

Besichtigung eines Glücks

KATHARINA KAMMERLOHER singt seit 30 Jahren an der Berliner Staatsoper. Jetzt hat sie ein Album mit Liedern von Cécile Chaminade herausgebracht. Ein Porträt



© PR/Ilse Ungeheuer

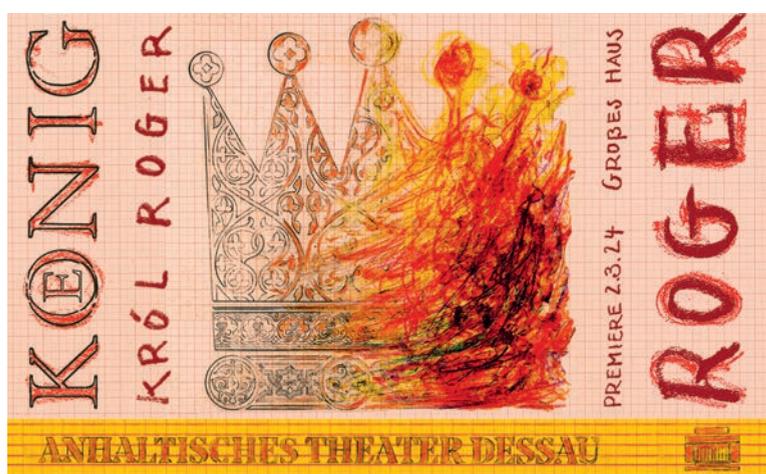
Nicht jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Diesem allerdings schon. Ein kalter, sonnendurchfluteter Winternachmittag am Rande des Bebelplatzes in Berlins Mitte. Im Rücken die Staatsoper, vor uns das Hotel de Rome, in das Katharina Kammerloher aber nicht gehen möchte, weil es ihr doch einen Hauch zu mondän ist. Ein erstes offenerherziges Lächeln, dazu ein freundlich-fester Händedruck. Und dann die ungewöhnliche Bitte der Künstlerin, der Gast möge doch, bevor man über sie spreche, erst einmal erzählen, wer er sei, welche Wege seine Gedanken gingen, ob diese vielleicht

sogar fliegen könnten, sie wolle doch wissen, wer ihr Gegenüber sei. Nun gut, wenn es sein soll, soll es sein. Und ist ja in diesem Fall auch einfach, wenn man weiß, dass es eine gemeinsame Vergangenheit gibt: Detmold, dortselbst die vermutlich schönste Musikhochschule Deutschlands, Anfang der 1980er-Jahre. Ein Idyll. Fast schon eine Insel der Glückseligen.

Katharina Kammerloher hat dort zunächst fünf Jahre Oboe studiert. Ihr Professor war zugleich ihr Ehemann, Gernot Schmalfuß, ein begnadeter Oboist, dessen Klang so unvergleichlichen Glanz austrahlen konnte. Seine Studentin aber wollte irgendwann hinaus; zu klein war das Doppelpöhrchen, zu festgehalten der Ansatz, zu groß die Kraft, die man aufwenden musste, um schwerelose Töne zu produzieren. Wie anders, schwebender, leichter, magischer, schien ihr da der Gesang, den sie vernahm, wenn sie im Orchester spielte und Orfeos Lamento «Che farò senza Euridice» hörte oder die «Erbarme-dich»-Arie aus Bachs Matthäus-Passion. Spätestens in solchen Momenten wurde ihr klar: Da will ich hin.

Es ist immer eine glückliche Fügung, wenn ein Talent vorhanden ist. In ihrem Fall war es so. Und weil es so schön war in Detmold, machte sie ihre künstlerische Reifepfung an der Oboe und schloss ein Gesangsstudium (bei Mechthild Böhme) an. Und ging von der lippischen Ländlichkeit aus *direkt* nach Berlin, an die Staatsoper. Daniel Barenboim war seit Kurzem Generalmusikdirektor dort. Er fand sie gut. Sehr gut sogar.

Wenn Katharina Kammerloher heute, im 30. Jahr als Ensemblemitglied des Musentempels, gefragt wird, ob sie das noch einmal genauso machen würde, zögert sie keine Sekunde. «Es war wie ein Sechser im Lotto.» Über-



haupt scheint sie ein Mensch zu sein, der die Schattenseiten des Lebens zwar erkennt, aber in ihrem Innern weit eher ein Kind der Sonne ist. Zugewandt, empathisch, dankbar, begeisterungsfähig, die eigene Kunst nie in den Vordergrund rückend. Allüren sind ihr fremd, in der Rangliste der geerdeten Sängerinnen der ersten Liga würde die Mezzosopranistin einen Spitzenplatz einnehmen.

Ihre technisch nach wie vor makellose, naturhafte Stimme spiegelt das, man kann es auf dem aktuellen Album mit *Méodies* der weithin unbekannteren französischen Komponistin Cécile Chaminade hören. Rund 125 Lieder hat die Zeitgenossin von Gabriel Fauré, Henri Duparc, Ernest Chausson und Reynaldo Hahn komponiert; das Spektrum reicht von leichtgängigen Chansons bis zu schwermütig-portweinseligen Balladen. Katharina Kammerloher gestaltet sie mit Charme und Tiefsinn, bewahrt sich aber bei aller Melancholie immer auch ein Stück salonesker Eleganz. Gut möglich, dass sie eine größere Karriere hätte machen können. Doch dafür war und ist sie nicht der Typ. Wenn die gebürtige Münchnerin von der Einsamkeit von Kolleginnen erzählt, schwingt immer ein wenig Erleichterung mit, dass sie selbst einen anderen Weg gewählt hat. Die Berliner Staatsoper war immer eine große Familie für sie, die nett-rustikale Freundlichkeit dort hat sie von Anbeginn an gemocht, das angenehme Binnenklima, den gegenseitigen Respekt. Und dann gab es da ja auch noch Künstler beispielsweise vom Rang eines Daniel Barenboim oder Harry Kupfer. Spricht sie von beiden, gerät die Sängerin ins Schwärmen. Der «Ring des Nibelungen» mit Barenboim und Kupfer war für sie ein Ereignis (und sie selbst als Wellgunde eine umwerfende Erscheinung). Gleiches gilt für die «Meistersinger», dort verkörperte sie die Magdalene. Schöne Zeiten seien das gewesen, sagt sie, musikalisch wie szenisch. Sie selbst brillierte damals als Octavian im «Rosenkavalier» an der Seite von Angela Denoke als Feldmarschallin (die neben Waltraud Meier und Joyce DiDonato zu ihren Idolen zählt), als Meg Page in Verdis Alterswerk «Falstaff» unter der musikalischen Leitung von Claudio Abbado sowie als Mélisande in der legendären Berghaus-Inszenierung, mit Michael Gielen am Pult. Ihr Motto hat sich bis zum heutigen Tag nicht geändert: «Ich bin eine Suchende, Fragende, eine Entdeckerin. Sängerinnen und Sänger, die keine Fragen mehr stellen, kann ich persönlich nicht verstehen.»

Sie ist flexibel geblieben, wertet aber den Tag, an dem ihr heute 17-jähriger Sohn geboren wurde, als entscheidenden Wendepunkt. Seitdem sei alles noch leichter geworden, sagt Katharina Kammerloher, weil aus einem Fokus zwei geworden seien. Hier die Familie (der bekannte Schriftsteller Gert Loschütz ist ihr zweiter Ehemann), dort die Kunst. Fällt beides ineinander (was es sehr häufig tut), ist das ein bisschen wie die Besichtigung eines Glücks.

Sie selbst strahlt das aus. Im Gespräch und ebenso auf der Bühne, wo sie zuletzt die Mutter in Eötvös' tragikomischem Musiktheater «Sleepless» gab und demnächst erneut als Suzuki in Puccinis «Madama Butterfly» erscheint – und als Marcellina in Mozarts «Le nozze di Figaro». Erarbeitet hat sie das Stück gemeinsam mit Jürgen Flimm. Das Bekenntnis für diesen Theatermacher ist eindeutig: «Ich liebe ihn sehr!» Da schwingt plötzlich auch ein wenig Wehmut mit, wenn das Präsenz die traurige Realität des Todes überwölbt, zugleich aber viel Dankbarkeit. Kaum zufällig hat sie auf Flimms Beerdigung gesungen, so wie sie in den Jahren zwischen 2010 an der Staatsoper in seinen Inszenierungen der Sciarrino-Poeme «Luci mie traditrici» und «Macbeth» und in Flimms hinreißend-amüsanten «Le-nozze»-Lesart mitgewirkt und ihn einmal sogar überlistet hat: Der Regisseur wollte Marcellinas Arie streichen, sie wollte diese für Sopran gedachte Preziose unbedingt singen. Um ihren Wunsch durchzusetzen, schnappte sie sich den Altmeister nach einer Probe und bat ihn, ihm die Arie wenigstens einmal vorsingen zu dürfen. Sprach's, erhob die Stimme und überzeugte ihn. Wer es gehört hat, weiß, warum. Und im Stillen, während sich unsere Wege nach zwei Stunden Gespräch trennen, denkt man sich: Singen ist doch häufig ein schöner Spiegel der Seele.

— Jürgen Otten



ABO FÜR STUDIERENDE OPERNWELT

... rezensiert kompetent, kritisch und informativ Opernproduktionen auf allen Kontinenten. Opernwelt zeigt die Welt auf und hinter der Bühne, befragt und porträtiert Theatermacher:innen und verfolgt mit wohlwollend-scharfem Blick die Kulturpolitik und ihre Auswirkungen auf die Kunst. Mittelpunkt der journalistischen Betrachtung sind die Kunst und ihre Akteur:innen. Ergänzt wird das reichhaltige Angebot durch die international ausgerichtete Spielplanvorschau.

WEGE ZUM ABO FÜR STUDIERENDE

online: www.der-theaterverlag.de

per Mail: leserservice@der-theaterverlag.de

schriftlich: Der Theaterverlag – Friedrich Berlin GmbH

Leserservice • 60264 Frankfurt am Main

telefonisch: Tel.: +49 30 20164991

BEZUGSBEDINGUNGEN:

OPERNWELT erscheint 12 Mal im Jahr mit einem Jahrbuch im September.

Das **Print-Abo (inkl. Digital-Abo)** von **OPERNWELT** kostet in Deutschland im Jahr 235 € / **ermäßigt 125 €**, inklusive Versand.

Ermäßigungsnachweis bitte einreichen.

Das **Digital-Abo** von **OPERNWELT** kostet im Jahr 99,99 €.

Nach Ablauf der Erstlaufzeit ist das Jahres-Abo mit einer Frist von einem Monat kündbar. Im Falle einer unterjährigen Kündigung eines Jahres-Abos werden geleistete Zahlungen anteilig zurückerstattet.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.der-theaterverlag.de/agb

